

Wolbert Wolberts SMIDT

geb. 30.11.1814 Weener

gest. 28.10.1859 Ditzum

Lehrer, Organist, Dichter

ref.

(BLO II, Aurich 1997, S. 340 - 342)

Der zu Lebzeiten nur lokal bekanntgewordene Wolbert W. Smidt, dessen Gedichte noch ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod in mehreren Handschriften im Reiderland verbreitet waren, entstammte über seine Mutter Aaltje Hendriks Noormann einer Familie von Weeneraner Seeleuten, während fast sämtliche Verwandten väterlicherseits Amtsschmiedemeister in Weener waren. Dies war auch der Grund, warum der Vater Wolbert Harms Smid, selbst Schmied, bei der napoleonischen Namensreform nicht den älteren Ursprungsnamen van Allen, sondern den Namen Smid wählte.

Die älteren Brüder ergriffen die Berufe ihrer Vorfahren. Harm Helmers Smidt, der älteste, wurde Handelskapitän und wanderte unmittelbar nach der Gründung des belgischen Königreichs 1830 nach Antwerpen aus. Zu dieser Zeit hatte Wolbert W. Smidt bereits 14jährig die Dorfschule in Weener abgeschlossen und sich dem Lehrer Menko van Hoorn angeschlossen, um dessen Gehilfe zu werden. Autodidaktisch bildete er sich weiter und begann früh, für Schiller zu schwärmen, der sein dichterisches Vorbild werden sollte. Der Vater, ein gewissenhafter Handwerker, dem nachgesagt wurde, er drücke aus christlichen Motiven die Preise für ärmere Kunden, verfügte über keinerlei Mittel, um für dessen Ausbildung zu sorgen. Ein alter Dorflehrer jedoch erkannte die Begabung des jungen Smidt und holte ihn ca. 1833 als seinen Hilfslehrer zu sich an die Dorfschule des Fleckens Marienchor. Damit bot sich ihm erstmals die Aussicht auf eine feste Anstellung; dem sterbenden Lehrer Reemt H. Peters, dessen Stelle er übernehmen sollte, versprach er, die Versorgung seiner lediggebliebenen Töchter Hilke und Sara zu übernehmen. Die erstere, 37 Jahre alt, heiratete der inzwischen 21jährige bald darauf in Marienchor. 1841 übernahm er die Lehrerstelle in Hamswehrum in der Krummhörn, von wo aus er erstmals mit seinen dichterischen Versuchen an die Öffentlichkeit tritt. Die eher konventionellen, doch inhaltlich temperamentvollen und von großer Glaubensinbrunst zeugenden, formal gelungenen Gedichte sind Anrufe an Gott, Zeugnisse einer zweifelnden, hoffnungsvollen Suche, Ergebnisse seiner ständigen Auseinandersetzung mit der Unsicherheit menschlichen Tuns und diese Unsicherheit auflösenden religiösen Erlebnissen. Nach der Verschmelzung mit Gott zählt das Ich nichts mehr bzw. geht unter, wobei „eine neue Welt“ sichtbar wird, die größer ist als die verlorene.

Dadurch, daß er - als eines der frühen Mitglieder des Ostfriesischen Provinzial-Lehrervereins - mit seinen Gedichten unter Lehrern und Pastoren vor allem in seiner Heimatregion bekannter wurde und von manchen seiner Gedichte Abschriften zirkulierten, kennen wir einige seiner späteren Gedichte, die in ihrem zum Teil originellen Versmaß, in ihrem inneren Rhythmus, in der Sensibilität der Empfindung bemerkenswerte Leistungen sind. Wie schon seine frühen Gedichte sind sie Zeugnisse der ständigen Sehnsucht des suchenden Menschen, dem immer wieder der Ausblick in die erhofften Regionen gelingt. In Erinnerung geblieben ist besonders sein Gedicht „Daheim!“, das er bereits als Lungenkranker im Kurort Bad Rehburg im Juni 1858 verfaßt hat. Gleichzeitig ist es die leicht ironische, farbenreiche

Schilderung des Kontrastes zwischen der Schönheit des fremden Ortes und seinem unstillbaren Heimweh nach Ostfriesland, das er nie zuvor verlassen hatte; das Heimweh wird dabei zur Metapher der Sehnsucht nach Gott. Die - durchaus sinnliche - Beobachtung der Natur und der Welt, zu der der Aspekt der Beklemmung durch seine Krankheit tritt, und der für ihn befreiende Blick nach oben ist das Grundmotiv seiner erhalten gebliebenen Gedichte und kleineren Prosastücke. Seine Sprache ist Deutsch, doch ein Teil seiner erhalten gebliebenen Texte sind Holländisch abgefasst.

Im Jahre 1849 holte ihn der Kirchenvorsteher Mansholt als Hauptlehrer nach Ditzum am Dollart, wo er neben dem regulären Schulunterricht das Amt des Organisten sowie des Navigationslehrers für Seeleute übernahm. In dieser von politischen Unruhen geprägten Zeit tritt er auch durch Aufsätze an die Öffentlichkeit, beteiligt sich an Diskussionen über die Reform der Schulen und experimentiert mit möglichen neuen Regeln der Rechtschreibung. Er zeigt sich als liberaler, die Umwälzungen aus der provinziellen Abgeschlossenheit heraus mit Interesse verfolgender Geist, dessen Ideal eine friedliche Vermeidung von Kampf ist; er setzt sich intensiv mit aktuellen Diskussionen der Pädagogik auseinander. Vorausschauend und heute noch interessant sind seine grundsätzlichen Überlegungen zur Trennung von Kirche und Staat. Als Lehrer soll er ungewöhnlichen Erfolg gehabt haben, sodaß Schülern seiner Ditzumer Schule beim Eintritt in höhere Schulen das Eintrittsexamen erlassen wurde. Zu seinen Schülern gehört der spätere Molière-Forscher [Claas Humbert](#) (s. dort), dessen Berater er auch zur Zeit seines Studiums blieb. In Ditzum wurde er respektvoll mit „Heer“ angeredet, eine Anrede, derer sich damals nur noch der mit ihm befreundete französische Kaufmann Hugues Humbert und der begüterteste Bauer erfreuten. Sein früher Tod mit 44 Jahren, nach einem Blutsturz an der Schwelle des Ditzumer Lehrerhauses, setzte zwar seiner Schaffenskraft ein Ende, nicht aber dem lokalen Nachruhm, dem die Überlieferung eines Teils seiner Werke zu verdanken ist. Er hinterließ eine Tochter Adelheid Wolberta, die den Kapitän Hermannus Tiddens heiratete, sowie zwei Söhne: Reemt Peters Wolbertus, stud. theol. in Göttingen, der spätere Superintendent von Weener, und Wolbertus Hinderikus Smidt, Gehilfe des Vaters, der ihm einige Jahre später als Organist und Lehrer in Ditzum nachfolgte. Die Kinder der Söhne wurden ihrerseits Pastoren bzw. Lehrer. Seine Grabstelle und die seiner vor ihm verstorbenen Frau vor dem Eingang der Ditzumer Kirche ist zusammen mit dem Humbertschen Grab als schützenswertes Ensemble eingestuft worden.

Werke (Auswahl):

Des Glaubens Erfahrung, in: Der Friesenfreund. Ein Blatt für das Leben und aus dem Leben des Bürgers und Landmanns, 1847, Nr. 12, S. 188-189; Ein Bekenntnis des Glaubens, in: ebd., Nr. 16, S. 241-242; Gang des Unterrichts, in: Der ostfriesische Lehrer-Schriftwechsel 3, 1848, S. 106-110; Schule, was willst du?, in: ebd. 4, 1949, S. 13-19; Am Norderneyer Strande, in: Unser Ostfriesland, Beil. zu Ostfriesenzeitung, 1996, Nr. 24; Blickauf, in: ebd.

Nachlaß:

Familienarchiv Smidt c/o Botschaftsrat Wolbert K. Smidt, 5/7 Rue Le Sueur, 75016 Paris.

Quellen:

Gedicht-Manuskripte (ebd.); Briefwechsel von und über W. W. Smidt (ebd.); holländische Familienbibel, Amsterdam 1839 (ebd.); Chronik Smidt von Pastor Reinhard Petrus Wolbertus Smidt, Band 1, Hameln 1948 (Ms., ebd.); Brief von Hugues und Trientje Humbert, Ditzum, 7.1.1853 (Humbert-Familienarchiv); Mitgliederliste des Ostfriesischen Provinzial-Lehrervereins, Januar 1849 (Landschaftsbibliothek Aurich, Sign. x/12099); Lehrerbuch Ditzum (Ms., Volksschule Ditzum); Chronik der Kirchengemeinde Marienchor (Ms.); Interview mit Bäckerehrenobermeister Hermann Brouer, Ditzum 1985; Rede dess. beim Familientag Smidt, Leer 1987; Seit fünfzig Jahren an der Orgel. Hermann Brouer aus Ditzum. Bereits der Urgroßvater des Jubilars war als Organist in der Gemeinde tätig, in: Ostfriesen-Zeitung vom 27.10.1987.

Literatur:

Superintendent Reemt Peters Smidt. Ein Lebensbild des früheren Predigers und Seelsorgers. Nach Aufzeichnungen seines Sohnes, Pastor Reinhard Smidt, in: Der Deichwart, Beil. zu Rheiderland, Nr. 173 vom

3.8.1957, Nr. 184 vom 10.8.1957, Nr. 190 vom 17.8.1957; Seit fünfzig Jahren an der Orgel. Hermann Brouer aus Ditzum. Bereits der Urgroßvater des Jubilars war als Organist in der Gemeinde tätig, in: Ostfriesenzeitung vom 27.10.1987; Wolbert G. C. S m i d t, „Die Lehrer werden leuchten...“. Der ostfriesische Dichter Wolbert Wolberts Smidt, in: Unser Ostfriesland, Beil. zu Ostfriesenzeitung, 1996, Nr. 24.

Porträt:

Photographie von ca. 1859 bei Harald Smidt jun., Itzehoe).

Wolbert G. C. Smidt